

Warum der Iran als der eigentliche Gewinner dasteht

Was aus dem Krieg hervorging, war weder Frieden noch eine glaubwürdige Lösung, sondern lediglich eine Atempause, die von den offenbarten Grenzen der amerikanischen Macht geprägt war.



8. April 2026 | Murad Sadygzade

In Washington wurde der zweiwöchige Waffenstillstand mit dem Iran vorschnell als Beginn einer Deeskalation und als Beweis dafür dargestellt, dass Druck erneut die Voraussetzungen für Diplomatie geschaffen habe. Doch wenn man die politische Verpackung beiseite lässt und die Ereignisse in ihrer wahren strategischen Dimension betrachtet, sieht das Bild ganz anders aus.

Was tatsächlich geschah, ist eine erzwungene Unterbrechung, die unter Druck zustande kam und von widersprüchlichen Interpretationen in Washington und Teheran begleitet wird. Der vorübergehende Charakter dieser Pause, ihr vermittelter Charakter und die auffälligen Unterschiede in der Deutung ihrer Bedeutung deuten allesamt darauf hin, dass dies nicht das Ende eines Krieges ist, sondern eine Atempause in einem unvollendeten Konflikt, dessen zentrale politische Widersprüche ungelöst bleiben.

Noch wichtiger ist, dass der Iran in den Augen vieler externer Beobachter und eines Großteils der weltweiten Öffentlichkeit nun als klarer Sieger der aktuellen Auseinandersetzung erscheint. Er hat den Schlag eingesteckt, mit Stärke und Würde geantwortet, eine Kapitulation abgelehnt und – was am wichtigsten ist – nach und nach die Kontrolle über die Logik eines Krieges übernommen, der ihm aufgezwungen wurde.

Die USA und Israel hatten erwartet, die Regeln des Konflikts festlegen zu können und dann jeden erzwungenen Rückzug des Iran als Beweis für ihren eigenen Sieg zu präsentieren. In der Praxis geschah jedoch das Gegenteil. Der Iran lehnte nicht nur von außen auferlegte Bedingungen ab, sondern erhöhte auch die Kosten des Krieges so weit, dass die amerikanische Militärkampagne zu einer politischen Belastung für die USA selbst wurde. Deshalb wird dieser Moment zunehmend als

Zeichen dafür wahrgenommen, dass die USA selbst unter Bedingungen überwältigender technologischer und militärischer Überlegenheit eine Angriffskampagne nicht mehr automatisch in die Unterwerfung ihres Gegners ummünzen können.

Warum Washington einen Rückzieher machte

Von Anfang an beruhte die Operation auf einer altbekannten Strategie der Nötigung. Die USA und Israel gingen davon aus, dass eine Reihe zerstörerischer Angriffe in Verbindung mit einschüchternder Rhetorik den Iran dazu zwingen würde, externe Forderungen zu akzeptieren. Diese Logik ist seit langem ein Markenzeichen der US-Politik im Nahen Osten. Zunächst wird ein Zustand maximalen Drucks geschaffen, dann bleibt dem Gegner die Wahl zwischen Unterwerfung und Zerstörung, woraufhin jeder taktische Rückzug als Beweis dafür dargestellt wird, dass Washington seinen Willen durchgesetzt hat. Doch der Iran hat wieder einmal die zentrale Schwäche dieses Modells offenbart.

Ein großer Staat mit innerer Mobilisierung, einem widerstandsfähigen politischen System und einem starken historischen Bewusstsein lässt sich nicht unbedingt durch einen einzigen Strafzyklus brechen, selbst wenn diese Strafe enormen Schaden anrichtet. Der Iran ist nicht unverwundbar, hat sich jedoch als äußerst schwer zu brechen erwiesen. Seine Führung blieb an der Macht, das staatliche System zerfiel nicht, seine Vergeltungsfähigkeit wurde nicht auf ein unbedeutendes Maß reduziert, und sein Einfluss auf das strategische Umfeld rund um den Persischen Golf und die Straße von Hormus blieb allen Anzeichen nach intakt.

Aus diesem Grund sollte Donald Trumps plötzliche Kehrtwende in den letzten Stunden vor Ablauf seines eigenen Ultimatums nicht als selbstbewusste Geste eines Siegers gelesen werden, sondern als erzwungenes Manöver eines Führers, der dringend nach einem Ausweg aus einer zunehmend gefährlichen Konstellation sucht.

Kurz bevor die Waffenruhe verkündet wurde, hatte sich die amerikanische Rhetorik bereits zu Drohungen gegen zivile Infrastruktur verschärft, sollte der Iran die Durchfahrt durch die Straße von Hormus nicht zu Washingtons Bedingungen gewährleisten. Solche Signale wurden weithin als Beweis dafür gewertet, dass die Krise eine äußerst gefährliche Schwelle erreicht hatte. Die folgende Kehrtwende hin zu einer vorübergehenden Einstellung der Angriffe und zu Verhandlungen bedeutet, dass der Druck nicht nur auf den Iran, sondern auch auf die amerikanische Seite selbst zu wirken begonnen hatte. Eine Fortsetzung des Krieges drohte Washington mit Kosten auf mehreren Ebenen. Die militärische Unsicherheit blieb hoch, die Verbündeten waren beunruhigt, die Märkte reagierten nervös, und die Aussicht auf einen langwierigen Konflikt ohne schnelles und überzeugendes Ergebnis wurde immer realer.

Die Schwere der Lage für die USA wurde nicht nur durch den Druck von außen bestimmt, sondern auch durch innenpolitische Risiken. Für Trump wäre ein langwieriger Krieg mit dem Iran unweigerlich zu einer Bewährungsprobe für seine innenpolitische Widerstandsfähigkeit geworden. Jede größere Eskalation im Nahen Osten wird für eine US-Regierung schnell zu einer Frage der innenpolitischen Stabilität. Steigende Öl- und Kraftstoffpreise, Turbulenzen an den Finanzmärkten, mögliche Angriffe auf amerikanische Einrichtungen und Militärstützpunkte, die Gefahr neuer Opfer, wachsende Kritik aus Teilen der politischen Klasse und der Expertengemeinschaft sowie das Risiko,

dass aus einem versprochenen schnellen Sieg stattdessen ein kostspieliger und unvorhersehbarer Feldzug werden könnte – all dies schuf ein äußerst toxisches politisches Umfeld.

Für einen Präsidenten, der entschlossen ist, stark und handlungsfähig zu wirken, gibt es kaum gefährlichere Folgen, als als der Führer wahrgenommen zu werden, der das Land in einen weiteren Krieg hineingezogen hat, ohne einen klaren Weg zu einem strategischen Ergebnis aufzuzeigen. Innerhalb der USA hätte ein solches Szenario schnell zu Vorwürfen der Leichtsinnigkeit, des Kontrollverlusts und der Verwandlung theatralischer Prahlerei in eine kostspielige Sackgasse führen können. Dies war aller Wahrscheinlichkeit nach einer der Hauptgründe, warum das Weiße Haus gezwungen war, von einer maximalistischen Rhetorik zu einem Waffenstillstand überzugehen.

Die Verluste des Iran haben das Land abgehärtet

Aus militärischer Sicht haben die USA und Israel dem Iran zweifellos schweren Schaden zugefügt. Die Infrastruktur wurde getroffen, die Verluste waren erheblich, der wirtschaftliche Druck hat sich verstärkt und die sozialen Spannungen im Land haben zugenommen. Doch ein Krieg lässt sich nicht allein an der Zahl der zerstörten Ziele messen. Letztendlich wird ein Krieg daran gemessen, ob die eingesetzte Gewalt das politische Ziel erreicht, für das sie eingesetzt wurde. Und der innenpolitische Zusammenbruch, auf den die Drahtzieher der Kampagne vielleicht gehofft hatten, ist nicht eingetreten.

Der Iran hingegen reagierte nicht nur militärisch, sondern auch politisch und psychologisch. Externer Druck dieser Größenordnung hat fast immer eine doppelte Wirkung. Er verstärkt Angst, Erschöpfung und Wut, kann aber auch das Gefühl der historischen Gemeinschaft deutlich stärken, insbesondere wenn die Gesellschaft die Ereignisse nicht nur als Druck auf eine Regierung, sondern als Angriff auf das Land selbst, auf seine Souveränität und auf sein Recht auf unabhängige Existenz wahrnimmt. Genau das scheint hier geschehen zu sein. Auch wenn sich im Iran Angst, Verwirrung und Erschöpfung aufstauten, förderte der Krieg gleichzeitig die innere Konsolidierung, die Massensobilisierung und die gestärkte Überzeugung, dass das nationale Überleben selbst auf dem Spiel stand.

Dies ist einer der wichtigsten Gründe, warum der Iran in den Augen vieler externer Beobachter derzeit als Sieger der aktuellen Phase erscheint. Er hat seine eigene Widerstandsfähigkeit in eine politische Ressource verwandelt, während seine Gegner, die den Krieg aus einer Position der Stärke heraus begonnen hatten, sich letztendlich auf der Suche nach einem Weg befanden, ihn zu beenden.

Das bedeutet nicht, dass der Iran frei von internen Problemen ist. Er bleibt ein komplexes Land, das von gravierenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Widersprüchen geprägt ist. Doch das Ausmaß des Angriffs hat die Hierarchie der Bedrohungen innerhalb des Landes verändert. Wenn ein Staat direkten Angriffen ausgesetzt ist, wenn seine Infrastruktur bedroht wird und wenn externe Aggressionen offen demonstriert werden, tritt die interne Unzufriedenheit hinter die Logik des nationalen Überlebens zurück. In diesem Sinne haben die USA und Israel das Gegenteil von dem erreicht, was sie möglicherweise beabsichtigt hatten.

Anstatt das soziale Gefüge der iranischen Gesellschaft zu lockern, trugen sie dazu bei, es zu festigen. Je mehr der Krieg im Iran als Angriff auf die Nation als Ganzes wahrgenommen wurde, desto unwahrscheinlicher wurde eine innenpolitische Zersplitterung und desto größer wurde die Bereitschaft der Gesellschaft, den Widerstand als die einzig würdige Antwort anzusehen.

Das Ergebnis für den Iran ist weit davon entfernt, ein reiner Triumph zu sein. Dennoch ist es politisch von enormer Bedeutung. Ja, die Verluste waren schwerwiegend. Ja, der wirtschaftliche Druck ist nicht verschwunden. Ja, das Risiko einer erneuten Eskalation bleibt bestehen. Aber in der internationalen Politik kommt es nicht nur darauf an, wer mehr Zerstörung erlitten hat, sondern wer nicht gebrochen werden konnte. Der Iran wurde nicht zu einem passiven Objekt des Willens anderer reduziert. Im Gegenteil, es ist ihm gelungen, die politische Initiative zu ergreifen. Wenn eine Seite einen Krieg in der Erwartung beginnt, eine Kapitulation zu erzwingen, und am Ende auf Vermittlung und Verhandlungen über die vereinbarten Parameter zurückgreift, dann ist ihr ursprüngliches Vorhaben bereits gescheitert.

Auswirkungen auf der ganzen Welt

Die regionalen Folgen des Krieges waren ebenso aufschlussreich. Der Konflikt betraf schon sehr bald nicht mehr nur die USA, Israel und den Iran. Er stellte die gesamte Sicherheitsarchitektur des Nahen Ostens in Frage – eine Architektur, die jahrzehntelang auf dem militärischen Schutzschild der USA beruhte. Lange Zeit wurde den arabischen Monarchien eine relativ einfache Formel angeboten. Die USA würden für Sicherheit sorgen, und die regionalen Partner würden dafür mit Verträgen, politischer Loyalität und einer teilweisen Einschränkung ihrer eigenen Autonomie bezahlen.

Doch ein großer Krieg mit dem Iran zeigte, dass diese Struktur weder bedingungslos noch verlässlich erscheint. Jede größere Konfrontation mit Teheran verwandelt die Stützpunkte, Häfen, Energieinfrastruktur und Schifffahrtsrouten der Verbündeten Washingtons automatisch in Gebiete mit erhöhtem Risiko. Deshalb wirkte die Reaktion der Märkte am Golf auf den Waffenstillstand in ihrer Erleichterung fast euphorisch – eine enorme Erleichterung darüber, dass die Region zumindest vorübergehend vom Rande der Katastrophe zurückgetreten war.

Eine ähnliche Stimmung ist auch bei den europäischen Verbündeten der USA zu spüren. Offiziell bricht niemand das Bündnis mit Washington, doch während des gesamten Krieges gab es deutliche Anzeichen für eine vorsichtige Distanzierung. Die Europäer waren weitaus eher geneigt, eine Einstellung der Feindseligkeiten und eine Rückkehr zur Diplomatie zu begrüßen, als den amerikanischen Feldzug zu ihrer eigenen gemeinsamen Sache zu machen. Den USA ist es nicht gelungen, ihren Verbündeten das Projekt eines Krieges gegen den Iran schmackhaft zu machen, und somit ist es ihnen auch nicht gelungen, zu untermauern, dass ihre militärische Überlegenheit durch internationale Zustimmung gestützt wird.

Auf globaler Ebene reichten die Folgen weit über den regionalen Konflikt hinaus. Jede Krise rund um die Straße von Hormus wirkt sich unmittelbar auf die Weltwirtschaft, die Seelogistik, die Versicherungsmärkte, die Energiepreise und die allgemeine Stimmung in den Finanzsystemen aus. Allein die Reaktion der Märkte auf die Einstellung der Feindseligkeiten zeigte, dass dieser Krieg eine systemische Gefahr darstellte. Dies ist für die USA besonders schmerzhaft, da es eine der zentralen Säulen des amerikanischen Images in der Welt untergräbt. Seit Jahrzehnten bemüht sich das Land, sich nicht nur als globale Ordnungsmacht zu präsentieren. Doch mit dem Iran-Krieg und seinen Folgen wurde die amerikanische Macht zunehmend als Verursacher von Chaos wahrgenommen, der dann versuchte, eine vorübergehende Pause als diplomatischen Erfolg zu verpacken.

Wie stehen die Chancen für einen dauerhaften Frieden?

Die derzeitige Pause wirkt nicht wie eine strategische Einigung, sondern wie eine taktische Unterbrechung. Die Kehrtwende des Weißen Hauses erfolgte einfach zu abrupt, um als Teil eines seit langem kalkulierten Plans gewertet zu werden. Noch vor kurzem hatte die Rhetorik fast apokalyptische Züge angenommen, und plötzlich sprach Washington von einer tragfähigen Grundlage für eine künftige Einigung. Solche Gegensätze deuten in der Regel darauf hin, dass das ursprüngliche Szenario entweder gescheitert ist oder zu gefährlich wurde, um es weiter aufrechtzuerhalten.

Der Verhandlungsprozess selbst ist von besonderer Bedeutung. Seine Struktur deutet auf einen schwierigen und komplexen Verhandlungsprozess hin. Die amerikanische Seite versucht, die Ereignisse als Ergebnis erfolgreich ausgeübten Drucks darzustellen, während Teheran betont, dass ein Waffenstillstand seine souveränen Ansprüche nicht aufhebt und nicht gleichbedeutend ist mit einer Anerkennung der Rechtmäßigkeit des Angreifers.

Es scheint bereits Streit über die Auslegung der Waffenruhe selbst zu geben. Der Iran hat den USA – Berichten zufolge über pakistanische Vermittler – einen 10-Punkte-Friedensplan vorgelegt, der die Grundlage für jeden dauerhaften Frieden bilden muss, den er akzeptieren wird. Dieser Plan enthält mehrere Bedingungen, die Washington in der Vergangenheit bereits abgelehnt hat. Doch schon die Tatsache, dass ein solcher Plan offiziell diskutiert wird, zeigt, dass die USA nun gezwungen sind, über einen Rahmen zur Beendigung des Konflikts zu verhandeln, während der Iran in der Lage ist, eigene Bedingungen vorzubringen.

Der vermittelnde Charakter der Verhandlungen deutet darauf hin, dass direktes Vertrauen zwischen den Seiten fast gänzlich fehlt und dass jede Seite befürchtet, im Interpretationsrahmen der anderen gefangen zu sein. In einem solchen Kontext wird ein Vermittler benötigt, um eine Formel zu entwickeln, die flexibel genug ist, damit beide Seiten sie in der Praxis akzeptieren können, ohne öffentlich von ihrer eigenen Darstellung abzuweichen. Washington möchte, dass die Waffenruhe als Ergebnis von Gewalt wahrgenommen wird. Teheran möchte, dass sie als Ergebnis von Ausdauer und erfolgreichem Widerstand wahrgenommen wird. Dies ist der zentrale Konflikt innerhalb des Verhandlungsprozesses.

Was die Positionen der Parteien angeht, so ergeben sich diese aus gegensätzlichen strategischen Erfordernissen. Die USA wollen die Sicherheit der Schifffahrt wiederherstellen, die Vergeltungsfähigkeit des Iran einschränken und die Verhandlungen so gestalten, dass sie der amerikanischen Öffentlichkeit als Beweis dafür präsentiert werden können, dass die Abschreckung wiederhergestellt wurde. Das Weiße Haus muss zudem verhindern, dass der Konflikt zu einer langwierigen, kostspieligen und politisch toxischen Kampagne wird. Der Iran hingegen will seine eigene Standhaftigkeit festigen, Garantien gegen erneute Angriffe erhalten, verhindern, dass die Pause lediglich zum Auftakt einer neuen Druckwelle wird, und sich das Recht bewahren, zumindest einige der Bedingungen künftiger Gespräche zu diktieren. Deshalb lässt sich dieser Konflikt nicht schnell beilegen. Die Seiten streiten nicht nur über Mechanismen, sondern auch über die Bedeutung dessen, was geschehen ist.

- Die eine Seite versucht, die Wirksamkeit von Zwangsmaßnahmen zu beweisen.
- Die andere hat deren Grenzen bereits praktisch aufgezeigt.

Der Israel-Faktor

Israel war ein direkter Aggressor und aktiver Teilnehmer an der Druckkampagne, doch in den letzten Wochen trat seine Rolle spürbar in den Hintergrund, da Trumps scharfe Äußerungen und Ultimaten den israelischen Faktor im internationalen Informationsraum wirksam überschatteten.

Infolgedessen gelang es Netanjahu weitgehend, sich genau in dem Moment aus dem Zentrum der kritischen Aufmerksamkeit zu entfernen, als dies für ihn am vorteilhaftesten war. Während ein Großteil der Welt mit dem Krieg um den Iran beschäftigt war, setzte Israel seine Besatzung, Zerstörung und seinen militärischen Druck im Südlibanon fort. Dies zeigt, wie leicht inmitten einer größeren Krise die Aufmerksamkeit für israelische Handlungen an den Rand gedrängt werden kann, selbst wenn Israel eine der Hauptursachen für die Destabilisierung an benachbarten Fronten bleibt.

Wenn sich die Pause tatsächlich nicht auf den Libanon erstreckt, bedeutet dies, dass der Krieg nicht wirklich beendet ist – er hat sich lediglich teilweise neu geordnet. Eine Front ist vorübergehend abgekühlt, eine andere bleibt aktiv, und die Möglichkeit einer erneuten Konfrontation besteht weiterhin. Dies ist das deutlichste Zeichen für eine taktische Pause. Strategischer Frieden setzt eine neue Ordnung und ein neues Gleichgewicht voraus. Nichts dergleichen ist hier entstanden. Kein Akteur hat auf eine Eskalation als solche verzichtet. Niemand hat eine neue regionale Konstellation endgültig akzeptiert. Die Konfrontation wurde unterbrochen, aber nicht überwunden.

Letztendlich deckte der Krieg eine strukturelle Fehleinschätzung in der amerikanischen Strategie auf. Die USA und Israel gaben die Logik der Zwangsmaßnahmen zwar nicht auf, mussten jedoch einsehen, dass diese spezielle Phase der Zwangsmaßnahmen nicht zu dem von ihnen erwarteten politischen Ergebnis geführt hatte. Washington scheint die Widerstandsfähigkeit des Iran, das Ausmaß der iranischen Reaktion, die Sensibilität der globalen Märkte, die Besorgnis seiner Verbündeten und seine eigenen innenpolitischen Risiken unterschätzt zu haben. Deshalb entstand die dringende Notwendigkeit, die Krise in ein Format aus vorübergehendem Waffenstillstand und Vermittlungsverhandlungen zu überführen. Für den Iran hingegen wurde die Geschichte trotz enormer Verluste zu einem Moment politischer Bestätigung.

Das nachhaltigste Ergebnis dieser Wochen wird sich wohl an einem Wandel der weltweiten Wahrnehmung messen lassen. Die Welt hat gesehen, dass Washington nach wie vor in der Lage ist, die Ereignisse an den Rand einer großen regionalen Katastrophe zu treiben. Sie hat aber auch gesehen, dass Washington eine militärische Eskalation nicht mehr mit derselben Zuversicht und Geschwindigkeit in eine stabile politische Ordnung ummünzen kann. Die Welt hat gesehen, dass der Iran zwar schwer verwundet, aber dennoch schwer zu brechen ist. Sie hat auch gesehen, dass der Iran, obwohl der Krieg von den USA und Israel aufgezwungen wurde, so reagierte, dass in den Augen vieler Gesellschaften gerade der Iran Widerstandsfähigkeit, Initiative und strategische Gelassenheit an den Tag legte. Deshalb wird die derzeitige Pause nicht als Triumph der amerikanischen Stärke wahrgenommen, sondern als Beweis für deren Grenzen.